



Sabine  
Reber  
Die Falken  
und das  
Glück

Roman

LangenMüller

schwach wirken, als wären sie aus Karton, und bin mit den Nerven am Ende. Mein Rücken ist steif vor Angst. Ich schwitze, ich ringe nach Luft. Ich fingere an meinem I-Pod herum, zappe durch meine Wiedergabelisten. Solche Angst habe ich nie mehr gehabt, seit Sarah zur Welt gekommen ist. Während ihrer Geburt hatte der Arzt *Harvest* von Neil Young gehört, als sie zur Welt kam, lief das Lied *Heart of Gold*. Für ein Herz aus Gold überquere er den Ozean, hatte Neil Young gesungen, ich will leben, ich will geben, eine feine Linie liegt dazwischen, aber so sehr ich mich anstrengte, ich kann dir nicht mehr sagen, welche Zeile er genau sang, als Sarah den ersten Atemzug machte. Ich weiß nur, dass der Arzt *Heart of Gold* hörte, als er sie aus meinem Bauch holte. Ich strengte mich an, ich höre in mein Unterbewusstes hinein, ich krame in meinen tiefsten Erinnerungen, aber alles, was ich höre, ist mein rasender Herzschlag, das Quietschen des Skalpells, die nieselnd hohe Stimme von Neil Young, von der ich mir bis heute nicht sicher bin, ob ich sie mag oder nicht, und, erstaunlich klar, das unverkennbare Schnarren seiner Gibson. Ich versuchte, im Rhythmus der Musik zu Atem zu kommen.

Sarah stieß ihren ersten Schrei aus, ich erschrak, wie laut sie schrie, und schnappte selber nach Luft.

Die ist aber fit!, rief der Arzt, und alle lachten.

Erst in dem Moment realisierte ich, wie viele Leute im Operationssaal anwesend waren, ein Dutzend Stimmen antwortete mit Gelächter auf Sarahs ersten Schrei. Markus hielt sie in den Händen, Tränen flossen ihm übers Gesicht. Sie schrie, und er heulte,

man hätte meinen können, die Welt gehe unter. Nur ich blieb merkwürdig ruhig, ich betrachtete ihr feuchtes Gesicht, ich reichte ihr die Hand, fasste nach ihren knittrigen roten Fingerchen. Als der Arzt meinen Bauch zunähte, lief *Old Man*, was mich etwas befremdete, ich machte sogar eine Bemerkung deswegen, ich sagte dem Arzt, das wäre aber ein merkwürdiges Lied, um eine neue Erdenbürgerin zu begrüßen.

Nein, wieso, sagte er und nähte weiter, wir suchen doch alle nach Liebe.

Ich machte noch eine Bemerkung über die ausgefeilten Gitarrenriffs und dieses auch beim hundertsten Mal hören irritierende, kaum wahrnehmbare Stolpern im Takt, diese kleine Imperfektion, die Neil Young zum Genie machte, worauf der Arzt nur »hm, hm« sagte. Es dauerte ziemlich lange, bis er fertig war, und ich konzentrierte mich auf den Text des Liedes, er hatte Recht mit seiner Bemerkung. Als ich endlich auf mein Zimmer gebracht wurde, hatte ich immer noch die Songzeilen im Kopf: *Old man look at my life, I am a lot like you were, living on in a paradise ...*

Die nächsten Stunden hat Sarah auf meinem Bauch geschlafen, mit einer eigenartigen braunen Kaschmirmütze auf dem Kopf, die ich aus einer mir unverständlichen Intuition heraus gekauft hatte. Irgendwann im vierten oder fünften Monat hatte ich aufgehört, mir den Kopf zu zerbrechen über meine neuen Gewohnheiten, und habe einfach getan, was mir richtig schien. Ich habe Sülze mit Erdbeermarmelade gegessen und ein Thunfischsandwich nach dem anderen verdrückt, obwohl ich keinen Fisch mag. Ich suche und

suche und werde alt, und heute überfliege ich tatsächlich den Ozean.

Langsam gewöhne ich mich an das Geschüttel. Ich zähle meine Atemzüge, ich zähle bis hundert, bis tausend und fange wieder von vorne an. Ich versuche, an etwas anderes zu denken als an diesen Flug. Meine Brüste schmerzen. Aber das Zeichen zum Angurten leuchtet wieder. Ich habe die Flugbegleiterin gefragt, ob ich trotzdem das Bordklo aufsuchen darf, sie hat mir bedeutet zu warten. Einen Moment lang sehe ich Markus, wie er Sarah festhält, sie war so klein, dass seine großen Hände sie wie Schalen umschlossen, sie zu wärmen. Ich erinnere mich nicht an Sarahs Gesicht, ich weiß, sie hat geschrien, ihr Kopf war rot, aber ihr Gesicht sehe ich erst später, viel später. Meine früheste Erinnerung an Sarahs Gesicht setzt ein, als wir schon längst zu Hause waren. Wenn ich an die Geburt zurückdenke, sehe ich das Gesicht von Markus, ich sehe, wie er Sarah in seinen großen Händen hält, Tränen kullerten über seine Wangen, so stolz und gerührt war er. Ich suche in meinem I-Pod nach Neil Young.

Ob Daniel mir etwas erzählen wird? Ein Geständnis gar? Was hatte er gesehen, was hatte er getan, wo genau stand er, als du fielst? Ob er dich gestoßen, ob er versucht hatte, dich festzuhalten? Ob er mir drohen wird?

Ich werde jedenfalls nicht in seinem Haus wohnen. Ich werde im B&B das Zimmer beziehen, in dem du damals genächtigt hast, bevor du zu Daniel in das Cottage gezogen bist. Nein, er wird mir nichts tun. Ich habe zu Hause ein Baby, das auf mich wartet, ich bin weich und stark und unberührbar. Vielleicht werde ich ihn an meine Brust

drücken, seinen Kopf halten wie den eines Kindes. Würde er erwarten, dass ich ihn tröstete?

Ich wusste, wozu er fähig war.

Du bist wie Linda, hatte er mich angeschrien, als ich für sein Gefühl zu lange auf Besuch gewesen war. Auf meine Rechtfertigung, ich besuche dich und nicht ihn, hatte er gedroht, mich aus dem Haus zu werfen. Er zielte mit einer Tasse nach mir, schrie, ich solle verschwinden. Ich duckte mich, rutschte aus. Ich wollte mich an der Heizung festhalten, ich klammerte mich an das Rohr, das mir die Finger verbrannte. Aber ich ließ nicht los, ich umklammerte das Heizungsrohr mit aller Kraft, als könnte ich nicht nur mich selber, sondern auch dich festhalten in dem Wortgewitter, das sich über uns ergoss. Daniel kam auf mich zu, riss mich an den Haaren.

Ich werde dich nicht schlagen, schrie er, den Gefallen tue ich dir nicht!

Er zerrte weiter, und ich klammerte mich an das Rohr, bis es aus der Wand riss. Rostrot und nach Eisen stinkend schoss eine Fontäne an die Decke, das rote Wasser rann an der Wand hinunter.

Wo ist der Haupthahn?, schrie Daniel. Es soll jemand den Haupthahn zudrehen!

Ein Eimer!, entfuhr es mir.

Er fand den Hahn nicht, er beschimpfte mich, ich ruiniere sein Haus. Er beschimpfte dich, untätig herumzustehen. Du holtest einen Eimer.

Ihr seid ein Teufelspack, alle beide, ihr seid doch nur hier, um mich ins Grab zu bringen.

Ich warf den Eimer mit dem rostigen Wasser nach ihm, nach diesem Mund, aus dem die schändlichen Worte auf mich zuflogen, ich wollte, dass er verstummte. Du kauertest hinter dem Sofa, ich wehrte mich für uns beide. Wir suchten gemeinsam nach dem Haupthahn, der irgendwo im Garten sein musste. Wir holten weitere Eimer aus dem Schuppen, das Wasser spritzte unaufhörlich aus dem geborstenen Rohr.

Ruf McGuire, schrie Daniel gegen das Rauschen an.

Ich rufe die Polizei, sagte ich.

Spinnst du, er sprang auf, du bist verrückt wie deine Schwester!

Schließlich war der Nachbar gekommen, der unseren Lärm gehört hatte. Er drehte den Hahn zu, dann verlangte er, dass wir uns alle an den Tisch setzten und einen Whisky tranken.

Das wird euren Nerven guttun!

McGuire verließ das Haus erst, als Daniel schlafen gegangen war.

Am nächsten Morgen hatte Daniel kein Wort über den Vorfall verloren. Wir gingen wandern, als ob nichts gewesen wäre. Ich war mir nicht einmal sicher, ob er sich daran erinnerte, er hatte an jenem Abend Unmengen von Rotwein getrunken.

Mich schaudert beim Gedanken daran. Aber jetzt fürchte ich mich nicht mehr. Er wird mir nichts tun.

Die letzten Wochen habe ich mit deinen Texten verbracht. Ich habe versucht, deine Tagebücher in eine literarische Form zu bringen, ich habe sie zwischen deine Erzählung über die Piratin eingefügt. Ich habe deine Geschichte erzählt, wie du die Geschichte von Granuaile erzählt hast. Hier ist dein Buch. Hier ist das Buch,